

ELISSA SUSSMAN
Wir treffen uns in New York



Buch

Damals: Katee Rose ist Amerikas bekanntester Popstar. Gemeinsam mit ihrem Freund Ryan LaNeve, Sänger der angesagten Boyband CrushZone, steht sie immerzu im Rampenlicht. Doch manchmal wird Katee der ganze Rummel zu viel. Dann findet sie Zuflucht bei Ryans Bandkollegen Cal Kirby, der schon immer ein guter Freund für sie war. Aber eine verhängnisvolle Nacht mit ihm zerstört ihr ganzes Leben ...

Heute: Kathleen Rosenberg hat sich längst damit abgefunden, ein ganz normales Leben zu führen. Doch dann taucht völlig unerwartet Cal Kirby auf und bietet ihr die Chance ihres Lebens: die Hauptrolle in seinem neuen Musical am Broadway. Die beiden haben seit jener gemeinsamen Nacht nicht mehr miteinander gesprochen, und Kathleen nimmt sich fest vor, dieses Mal Abstand zu Cal zu halten. Aber wie soll sie seinem Charme widerstehen?

Weitere Informationen zu Elissa Sussman
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Elissa Sussman

Wir treffen uns in
New York

Roman

*Aus dem Amerikanischen von
Babette Schröder*

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel »Once More With Feeling« bei Dell, an imprint of Random House, a division of Penguin Random House LLC, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2024

Copyright © 2023 by Elissa Sussman

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2024

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Published by arrangement with Dell, an imprint of Random House,
a division of Penguin Random House LLC.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: FinePic®, München

Redaktion: Ann-Catherine Geuder

LS · Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pöbneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49578-8

www.goldmann-verlag.de

*Dieses Buch ist Prozac und Jelly Beans gewidmet.
Ohne euch hätte ich das nie geschafft.*

*»Theater war erst ein Verb, bevor es zum Substantiv wurde,
war erst eine Handlung, bevor es zum Ort wurde.«*

Martha Graham

*»Ich habe immer gesagt, dass ich mehr Mut
als Talent besitze.«*

Dolly Parton

ROLLING STONE

DIE TOP 100 MUSIKSKANDALE DER
LETZTEN 50 JAHRE

#14: KATEE ROSE BRICHT RYAN LANEVE
DAS HERZ
(UND RUINIERT IHRE KARRIERE)

Wenn einem klar wird, dass es heute Jugendliche gibt, die nicht wissen, dass der Filmstar Ryan LaNeve einst in einer peinlichen Sketch-Show für Teenager aufgetreten ist, kommt man sich uralt vor. Das kurzlebige Format *Show N Tell* war ein Karrieresprungbrett für viele Stars, darunter auch seine ehemalige Flamme Katee Rose. LaNeve und Rose lernten sich als Teenies am Set kennen. Als beide dann bekannter wurden – sie als Solokünstlerin und er als ein Fünftel von CrushZone, der angesagtesten Boyband jener Zeit –, rückte ihre Beziehung ins Interesse der Öffentlichkeit.

Ihre Zeit als Prinz und Prinzessin des Pop endete abrupt, als LaNeve bekannt gab, dass Rose ihn betrogen habe. Obwohl nie bestätigt, wuchs der Skandal noch an, als angedeutet wurde, Rose hätte ihn mit keinem Geringeren als dem CrushZone-Mitglied Calvin Tyler Kirby betrogen.

Als wäre das Leben ein Abbild der Kunst, verließ Laineve CrushZone, um eine Starrolle in *Kiss Me First* zu übernehmen, eine Art Remake von *Ein unmoralisches Angebot*. Dort spielte er einen traurigen Ehemann, der zusieht, wie seine Ehe den Bach runtergeht, als seine Frau sich prostituiert.

Und Katee Rose? Die Karriere der näselnden Schauspielerin schwächelte ohnehin schon, und der Skandal versetzte ihr den Todesstoß.

Ouvertüre

Es war eine Feuerprobe auf Musical-Art.

Anstatt der üblichen Kennenlernspiele, die sonst bei meinen jüdischen Sommercamps am ersten Tag auf dem Programm standen, wurden wir nach dem Kofferauspacken alle ins Theater geschickt. Dort sagte man uns, dass wir für die Aufführung am Ende des Sommers vorsprechen würden.

Okay. Alles klar.

Im Theatercamp wurden keine halben Sachen gemacht.

Die meisten Menschen würden sich ins Hemd machen, ich nicht. Ich brannte auf diese Herausforderung.

Genau deshalb hatte ich überhaupt herkommen wollen.

Ich hatte alles geplant.

Schritt eins: Wenig begeisterte Eltern davon überzeugen, das Geld von der Bat Mitzwa für ein teures, exklusives Theatercamp auszugeben.

Schritt zwei: Alle im besagten Camp mit meinem Talent, meinem Charme und meinem Durchhaltevermögen beeindrucken.

Schritt drei: Auftritt – mit stehenden Ovationen – bei der Vorstellung am Ende des Sommers, um ein Publikum voller Agenten, Manager und anderer Theatergrößen zu beeindrucken.

Schritt vier: Die Theaterwelt erobern.

Ich saß in der letzten Reihe und beobachtete meine Konkurrenten.

Obwohl ich davon ausgegangen war, dass Schritt eins der schwierigste war, wusste ich, dass der Rest kein Sonntagsspaziergang sein würde. Hier gab es jede Menge Talente, aber das entmutigte mich nicht. Ich war nicht gerade stolz darauf, die Beste unter den Schlechten zu sein. Wenn überhaupt, würde es meinen Triumph nur noch glorreicher machen.

Das Vorsingen fand in alphabetischer Reihenfolge statt, so dass ich den Vorteil hatte, alle mit Nachnamen von A bis Rosenberg vor mir ansehen zu können. Nach einer Stunde hatte ich den Song, den ich vortragen wollte, bereits zum zweiten Mal geändert, als ich die Dozenten in der ersten Reihe bei einer weiteren Darbietung von »I Dreamed a Dream« und »Don't Rain on My Parade« seufzen sah.

Zum Glück hatte ich mindestens ein Dutzend potenzieller Songs vorbereitet, von populären bis zu eher unbekanntem. Im Moment schwankte ich zwischen »If I Were a Bell« und »Lion Tamer«. Das eine war lustig, das andere wehmütig. Die meisten Sängerinnen und Sänger entschieden sich für Letzteres, darum tendierte ich zu Ersterem. Glücklicherweise war ich in beiden hervorragend.

Ich musste unbedingt auffallen.

Der nächste Camper betrat die Bühne.

»Rachel James«, sagte sie, das Haar dicht und glänzend, die Zähne perfekt.

Neben mir ertönte ein leises Stöhnen. Ich drehte mich um und sah ein verächtlich verkniffenes Gesicht hinter großen, runden Brillengläsern.

»Das ist ihr Künstlername«, erklärte meine Sitznachbarin, als sie meinen Blick bemerkte. »Ihr richtiger Name ist Rochelle Illowski.«

Ein Künstlername. Das würde ich wahrscheinlich auch brauchen.

Obwohl ... Wenn ich mir vorstellte, wie ich meinen (ersten) Tony Award erhielt, hieß es immer: »Und die Gewinnerin ist Kathleen Rosenberg!«

Daran, wie sich die Dozenten nach vorne lehnten, wie der ganze Raum still wurde, und auch an Rachels aufrechter Haltung erkannte ich, dass sie genau wusste, was sie tat.

Eindeutig.

Ihre Stimme war umwerfend. Kristallklar und gefühlvoll.

Nach einem Vorsingen sollten wir eigentlich nicht klatschen, aber die Hälfte der Camper tat es trotzdem. Und niemand hinderte sie daran.

»Sie ist gut«, sagte ich.

»Sie war auf Tournee«, informierte mich das Mädchen mit der Brille.

Ich war unsagbar neidisch. Und ein bisschen nervös.

»Wow«, sagte ich.

»Sie ist eine Bitch.«

Überrascht und erfreut über diesen Ausbruch sah ich meine neue Freundin an. Sie zuckte die Achseln.

»Letztes Jahr hat sie mir Tannenzapfen ins Etagenbett gelegt«, klärte sie mich auf. »Und mein signiertes Programmheft von Rent gestohlen.«

»So eine Bitch«, sagte ich und meinte es auch so.

»Ich bin Harriet«, stellte sie sich vor. Ihre geflochtenen Zöpfe waren auf dem Kopf zu einem hohen Gebilde gedreht.

»Kathleen«, antwortete ich.

Wir gaben uns die Hand.

»Dein erster Sommer?«, fragte sie.

Ich nickte.

»Mein vierter«, erklärte sie.

»Dann musst du alle kennen.«

Sie zuckte mit den Schultern, lächelte aber erfreut.

»Es ist sehr schön, dich kennenzulernen«, sagte ich.

Auch das meinte ich ernst. Ein Rent-Fan und ein Mädchen, das sich in der Theaterwelt auskannte? Es war, als ob der Schutzpatron der Musicals – Stephen Sondheim – auf mich herunterlächelte.

Vielleicht.

»Was trägst du vor?«, fragte ich.

»Ich bin Altistin«, antwortete sie.

Ich hatte wirklich Glück. Eine neue Freundin, mit der ich nicht konkurrieren musste.

»Aber ich schreibe hauptsächlich Songs«, fügte Harriet hinzu.

»Du schreibst eigene Songs?«, fragte ich.

Sie nickte.

Es war, als hätte sie mir soeben gestanden, eine Superkraft zu besitzen.

»Du bist meine neue beste Freundin«, erklärte ich.

»Okay«, sagte sie.

Harriet kannte jeden und wusste alles über sie. Zumindest die wichtigen Dinge, wie zum Beispiel wie viele Sommer lang

sie teilgenommen hatten, ob sie in der Vorführung am Ende mitgewirkt hatten und ob sie jemals professionell aufgetreten waren.

»Das ist Courtney«, sagte sie dann. »Sechs Sommer. War nur einmal bei der Vorstellung dabei und das in einer Ensemble-Rolle.«

Oder: »Das ist Shauna. Es ist erst ihr zweiter Sommer, aber letztes Jahr hatte sie ein Duett.«

Oder: »Corina war letzten Sommer nicht hier, aber im Sommer davor. Ich glaube, sie war im Chor.«

Es war ein bisschen, wie wenn mein Vater über Baseball-Statistiken sprach. Nur dass es wirklich interessant war.

»Wer. Ist. Das?«, fragte ich.

Ich war ganz und gar gebannt von dem attraktivsten Mann, den ich je gesehen hatte. Und da er mindestens wie sechzehn aussah, war er eindeutig ein Mann. Er hatte zottelige Haare, die wie ein Vorhang in der Mitte seiner Stirn geteilt waren, und trug eine Halskette aus Puka-Muscheln. Fasziniert beobachtete ich, wie er die Daumen in die Taschen seiner Cargo-Shorts schob, während er auf den Ballen vor und zurück wippte. Seine Beine sahen auch gut aus. Kräftig und gebräunt.

»Calvin Kirby«, sagte er und stellte sich in die Mitte der Bühne.

Jedes Hormon in meinem Körper brannte durch wie eine überhitzte Glühbirne. Pop. Pop. Pop.

Er war ein Bariton.

Und ich war verliebt.

Jetzt

Kapitel 1

Ich hatte einen schrecklichen Fehler begangen.

Okay, *zwei* schreckliche Fehler.

Der erste war, dass ich mich überhaupt auf das Mittagessen eingelassen hatte. Der zweite, dass ich nicht darauf bestanden hatte, mit Harriet gemeinsam einzutreffen. Wir hätten uns verspätet, weil Harriet immer zu spät kam, aber das wäre besser gewesen, als zu früh zu sein. Und das war ich, weil ich immer zu früh war.

Cal anscheinend auch.

Er saß bereits am Tisch, als die Kellnerin mich nach hinten begleitete. Als ich auf ihn zukam, sah er auf.

Dritter Fehler.

Das grobkörnige Foto, das in der Branche immer dann verwendet wurde, wenn von ihm die Rede war, war mindestens fünf Jahre alt. Als er mir jetzt in die Augen sah, war klar, dass dieses Foto ihm kaum gerecht wurde.

Er stand auf und schien immer größer zu werden. War er schon immer so groß gewesen? Seine Kleidung stand ihm gut. Er hatte einen Bartschatten in genau der richtigen Länge. Sein Haar war kunstvoll zerzaust. Ich stellte mir vor,

wie er mit einer verspiegelten Sonnenbrille in einem Cabrio durch Brooklyn fuhr und alle stehen blieben und ihn anstarrten.

»Kathleen Rosenberg«, sagte er.

Und dann war da noch seine Stimme. Ich hatte vergessen – ich hatte hart daran gearbeitet, es zu vergessen –, wie verdammt gut sie war. Wie tief und klangvoll.

Gott. Ich spürte es bis in die Zehen und Fingerspitzen.

»Also«, sagte ich, »wenn das nicht Calvin Tyler Kirby ist.«

Seine Wange zuckte, doch sein höfliches – wenn auch falsches – Lächeln wich nicht aus seinem Gesicht. Er hasste es, mit allen drei Namen angesprochen zu werden. Und genau darum tat ich es.

Cal konnte sich glücklich schätzen, dass ich nicht seinen Spitznamen benutzte, den er noch mehr verabscheute. Eigentlich konnte er sich glücklich schätzen, dass ich überhaupt hier erschienen war. Bei unserer letzten Begegnung hatte er mich als »Fehler« bezeichnet und ich ihm gesagt, er solle sich aus meinem Leben verpissen. Was er getan hatte.

Meine Gefühle für ihn hatten sich nicht geändert, die Umstände allerdings schon. Und ich hatte Harriet versprochen, ihn anzuhören.

»Schön, dich zu sehen«, log er und hielt mir die Hand hin.

»Ach, komm«, sagte ich.

Ich legte meine Hände auf seine Schultern, beugte mich vor und gab ihm zwei laute, widerliche Luftküsse. Seine

Muskeln spannten sich unter meinen Handflächen. Sein Parfüm – er roch wie ein Orangenhain – umhüllte mich. Ich ignorierte, wie gut sich das alles anfühlte, ließ ihn los und trat einen Schritt zurück.

»Sollen wir?« Er wies mit einer Geste auf den Tisch.

Wir setzten uns. Es war, als wären wir in einer Dampfsauna voller Peinlichkeit. Sie drang tief in meine Poren ein.

»Es ist eine Weile her«, sagte ich. Das war die Untertreibung des Jahrhunderts.

Cal hob eine Augenbraue, schwieg jedoch. Seine Speisekarte war offenbar faszinierend. Trotz seines gelassenen Auftretens war ich mir ziemlich sicher, dass Cal sich genau wie ich an das letzte Mal erinnerte, als wir zusammen in einem Raum gewesen waren und uns fertiggemacht hatten. Wir hatten beide wenig Nettos gesagt.

Wie lange war das her? Zehn Jahre? Fünfzehn?

Das spielte eigentlich keine Rolle. Ich konnte mich immer noch an den Abscheu und die Enttäuschung in seinen Augen erinnern. Wie er sich abgewandt hatte, ohne sich noch einmal umzudrehen, und mich mit den Folgen unseres gemeinsamen Handelns allein ließ.

Ich fragte mich, ob ihn deshalb heute ein schlechtes Gewissen plagte oder ob er immer noch der Meinung war, dass ich verdient hatte, was passiert war. Da er keinerlei Anstalten machte, sich zu entschuldigen, schien er keine Reue zu empfinden.

Gut, das war okay. Verdammt okay.

Denn schließlich würde ich keine Entschuldigung annehmen, auch wenn er sie mir anböte. Eine Entschuldi-

gung reichte nicht aus, um zu heilen, was zerstört worden war. Meine Karriere. Meine Seele. Okay, das war etwas dramatisch, aber ich war mir ziemlich sicher, dass Calvin Tyler Kirby nichts anderes von mir erwartete.

»Harriet ist immer zu spät«, sagte ich, obwohl er das bestimmt wusste.

»Ich habe es nicht eilig«, erwiderte er und studierte weiter die Speisekarte.

Am liebsten hätte ich sie ihm aus den Händen gerissen, sie in eine Million winziger Stücke zerrissen und ihn gezwungen, mich anzusehen.

»Fantastisch«, knurrte ich.

Ich hätte mich auf meine eigene Speisekarte konzentrieren sollen, doch stattdessen starrte ich ihn an und überlegte, wie die Zeit ihn verändert hatte. Ich versuchte, mir sein jüngeres Ich in Erinnerung zu rufen, und verglich den Mann mit grau meliertem Haar und Lachfältchen um die Augen mit der Version, die sich das Haar mit Gel stylte und Eyeliner trug.

Hatte er dasselbe mit mir gemacht, als ich hereinkam? Ich würde es niemals zugeben, aber ich hatte mir heute besondere Mühe mit meinem Aussehen gegeben. Mein Haar war seit meiner Zeit als Katee Rose nicht mehr blond, aber ich hatte mir die Zeit genommen, es zu bändigen und zu stylen. Der Versuchung, mir die auch bei mir immer zahlreicher werdenden grauen Strähnen zu färben, hatte ich gerade noch widerstehen können.

Das Wetter war entsprechend der Übergangszeit zwischen Winter und Frühjahr recht wechselhaft – manchmal

sonnig und frühlingshaft, manchmal noch trübe und kalt. Beim Verlassen der Wohnung war es zwar schön gewesen, aber es gab keine Garantie, dass das so bleiben würde. Ich hatte Jeans und einen leichten Pullover angezogen und wusste genau, dass Cal den Sitz von beidem bemerkt hatte, da sein Blick bei meiner Ankunft – nur für einen Moment – nach unten gezuckt war. Es war erfreulich zu wissen, dass meine Brüste, die mir in der Klatschpresse einst den Spitznamen »Titty Rose« eingebracht hatten, noch immer Aufmerksamkeit auf sich zogen.

»Hab ich was im Gesicht?«, fragte Cal. Er hatte nicht einmal aufgeschaut.

»Nur Augen, eine Nase und einen Mund«, antwortete ich süßlich.

Wenn er mich aus dem Konzept bringen wollte, musste er sich schon etwas mehr anstrengen. Ich war bereit. Geduckt und mit zuckendem Schwanz wartete ich nur auf eine Gelegenheit zum Angriff. Ich mochte weicher und runder geworden sein, seit er mich das letzte Mal gesehen hatte, aber ich hatte meine Krallen geschärft und eine Rüstung angelegt. Wenn er glaubte, er hätte es mit der Person von damals zu tun, hatte er sich geschnitten. Katee hatte ihm vertraut. Kathleen wusste es besser.

»Ich hab gehört, der gegrillte Oktopus soll gut sein«, sagte er.

»Stimmt«, bestätigte ich.

Schließlich hob er den Blick und sah mir in die Augen. »Wie gut?«, fragte er. Er fragte nach dem Oktopus und irgendwie auch nicht.

»Der beste, den du je gegessen hast.«

Daraufhin lächelte er. Ich hatte seine verdammten Grübchen vergessen.

»Tut mir leid, dass ich zu spät bin«, sagte Harriet und ließ uns beide aufschrecken. Ich hatte Harriet gar nicht kommen gehört. Einen Moment lang hatte ich sogar ganz vergessen, dass ich ihretwegen überhaupt nur hier war. Gern hätte ich den Grübchen die Schuld dafür gegeben.

Cal stand auf, um Harriet zu begrüßen und sie zu umarmen. Ich tat das Gleiche.

»Gib ihm eine Chance«, raunte sie mir zu.

Ich ließ mich wieder auf meinem Stuhl nieder und setzte ein strahlendes, haifischartiges Lächeln auf.

»Kathleen hat mir gerade erzählt, wie toll der gegrillte Oktopus ist«, sagte Cal.

»Lebensverändernd«, bestätigte ich.

Daraufhin erhielt ich von Harriet unter dem Tisch einen heftigen Tritt. Das tat weh, aber nicht so sehr wie die Erkenntnis, dass meine beste Freundin seit Monaten hinter meinem Rücken mit meinem Erzfeind herumscharwenzelte.

Okay. Herumscharwenzeln war nicht ganz das richtige Wort. Pläne ausheckte. Kollaborierte. Intrigierte.

Wir bestellten – Cal nahm den Oktopus –, und als der Kellner gegangen war, sprang Harriets Blick zwischen uns beiden hin und her, als würde sie erwarten, dass ein Gong ertönte und einer von uns den ersten Schlag ausführte.

Nicht ich.

»Ich weiß es zu schätzen, dass du dir die Zeit genommen hast, dich mit mir zu treffen«, sagte Cal. »Danke.«

Seine Höflichkeit nervte mich. Es war unangenehm genug, ihn wiederzusehen, nach allem, was wir durchgemacht hatten, aber hier zu sitzen und so zu tun, als wäre das alles gar nicht passiert, war irgendwie noch schlimmer. So zu tun, als wären wir Fremde. Professionelle Fremde.

Nun ja. Wenn er so tun wollte.

»O nein«, sagte ich. »Ich danke *dir*.«

Es folgte eine Pause, und Cal räusperte sich.

»*Workingwomen* ist ein ganz besonderes Musical«, sagte er.

Seit Harriet sich letzte Woche mit mir zum Abendessen hatte treffen wollen, war ich auf das Schlimmste gefasst gewesen. Sie hielt seit Monaten Abstand, hatte Verabredungen in letzter Minute abgesagt und so lächerliche Ausreden erfunden, wie dass sie keine Zeit habe, weil sie für einen Marathon trainiere. Das Einzige, wofür Harriet jemals gelaufen war, waren Karten für Shakespeare im Park.

Wir waren in unserem Lieblingslokal gewesen, dem »Erdferkel and Artischocke«, und ich hatte mich auf meinen Drink konzentriert, während ich im Geiste die schlimmsten Szenarien durchging, warum sie mir aus dem Weg gegangen war. Sie war krank. Sie wollte umziehen. Sie war wieder mit der Ex-Freundin zusammen, die ich am wenigsten mochte.

Es war schlimmer als all das. Und auch besser.

»Ich war auf der Suche nach dem richtigen Projekt, als Harriet auf mich zukam«, sagte Cal.

»Es ist so verrückt«, hatte Harriet letzte Woche zu mir gesagt. »Er hat aus völlig heiterem Himmel angerufen.«

Mit hochgezogener Augenbraue sah ich Harriet an, die in ihr Wasserglas starrte.

»Was für ein Zufall.« Mir war klar, dass sie nicht ohne Grund gelogen hatte. Ich konnte ihr die Ausrede nicht einmal verübeln. *Workingwomen* war das erste Musical, das Harriet geschrieben hatte. Nicht das fünfte. Oder das zehnte.

Als wir uns mit vierzehn Jahren kennenlernten, hatte sie mindestens zwei Dutzend Songs geschrieben – und eine Handvoll davon waren ziemlich gut. Zu der Zeit, als ich als Katee Rose weltweit auf Tournee war, hatte Harriet bereits Alben mit hervorragenden Songs herausgebracht. Sie war kurz davor, richtig Erfolg zu haben und eine gefragte Songwriterin zu werden. Die, mit der jeder arbeiten wollte.

Doch stattdessen war sie in der Versenkung verschwunden. Heute kannte sie praktisch kaum noch jemand, gelegentlich schrieb sie Songs für Fernsehfilme oder Hits für C-Promis. Ab und zu sah es so aus, als bekäme sie eine neue Chance auf einen Durchbruch, aber irgendwie zerschlug sich immer alles. Sie hatte etwas Besseres verdient.

Und ich musste hilflos zusehen und fühlte mich jedes Mal aufs Neue schuldig.

»*Workingwomen* ist frisch und doch vertraut«, erklärte Cal. »Es schafft die Balance zwischen Nostalgie und Innovation.«

»Es ist brilliant«, sagte ich.

»Es ist brilliant«, echote Cal.

Wenigstens darauf konnten wir uns einigen.

»Ich möchte hier in New York proben«, sagte Cal. »Und dann Testaufführungen außerhalb der Stadt ansetzen. Vielleicht im Globe oder im Orpheum, oder sogar irgendwo näher an zu Hause. Und dann, wenn alles gut läuft – und das ist der Plan –, bringen wir es an den Broadway.«

Er sagte das mit so viel Zuversicht, dass es schwer war, keine Hoffnung zu hegen. Aber Hoffnung war gefährlich. Besonders in Verbindung mit Cal Kirby.

»Und du wirst Regie führen«, sagte ich.

»Ja«, bestätigte Cal.

Dies war nicht nur Harriets Musical. Ja, sie hatte das rein weibliche Musical geschrieben, das auf der legendären Figur von Rosie, der Nieterin, basierte, aber eine der drei Hauptrollen, Peggy, hatte sie für *mich* geschaffen. Die Rolle war auf mich zugeschnitten und betonte das Talent, für das ich bekannt war – das Tanzen. Doch auch meine weniger bekannten Talente kamen zur Geltung, wie zum Beispiel meine ziemlich gute Stimme, was damals auf meinen Alben nicht zu erkennen war, weil mein Management meine Stimme stets getunt hatte. Und obwohl ich seit einem Jahrzehnt kein Album mehr aufgenommen hatte, wusste ich, dass heutzutage noch häufiger getunt wurde. Die letzte Platte vor meinem erzwungenen Rückzug war besonders schrecklich gewesen – ich hatte meine Stimme darauf kaum wiedererkannt.

Falls ich auf die Bühne zurückkehrte, dann dieses Mal nur zu meinen Bedingungen. Mit meiner Stimme. Und mit meinem Namen.

Jahrelang hatte ich versucht, etwas anderes zu finden, das mir ebenso viel bedeutete wie das Auftreten. Geld war nicht das Problem – ich war klug gewesen *und* hatte Glück gehabt. So blieb mir genug zum Leben, zumal mein Leben nicht mehr besonders extravagant war. Und ich erhielt noch immer Tantiemen für meine Songs, die weiterhin lizenziert wurden. In mageren Zeiten gab ich Tanzunterricht, aber meistens nur, um mich irgendwie zu beschäftigen.

Daran hatte ich mich nach dem Ende meiner Karriere gewöhnen müssen. An all die Zeit, die mir auf einmal zur Verfügung stand. Und all die Zeit, die für mich übrig blieb.

Die Langeweile war mir zunächst neu gewesen – nachdem ich die erste depressive Phase überwunden hatte –, aber etwas Neues, das schnell zur Gewohnheit wurde.

In dem Bemühen, etwas anderes zu finden, das mir ein ähnliches Gefühl gab, wie auf der Bühne zu stehen, probierte ich alle möglichen Hobbys aus. Ich lauschte auf Geräusche, die ich mehr mochte als Beifall, und suchte nach dem Kribbeln, das sich einstellte, kurz bevor sich der Vorhang hob. Ich sehnte mich nach der Freude, die ich empfand, wenn ich den richtigen Ton traf und hielt ... und hielt ... und hielt ... und ihn dann losließ.

Aber ich konnte mir nicht entkommen.

»Wann sollen die Proben stattfinden?«, fragte ich.

»Bevor wir uns dem Zeitplan widmen, müssen wir noch ein paar andere Sachen besprechen«, antwortete Cal.

Ich war erfreut, dass Harriet von dieser Antwort eben-

falls überrascht schien. Soweit ich wusste, ging es bei diesem Treffen hauptsächlich darum, sicherzustellen, dass Cal und ich im selben Raum sein konnten, ohne uns in Stücke zu reißen.

Das fühlte sich nicht so an.

»Was denn?«, fragte sie.

»Das Casting«, sagte Cal. Es war glasklar, was er damit andeuten wollte, und ich schob mich vom Tisch zurück.

»Hör zu«, sagte er, »es ist kompliziert.«

»Nein«, widersprach Harriet, »ist es nicht. Besetze die anderen Rollen, mit wem du willst, aber Kathleen ist Peggy. Die Rolle wurde für sie geschrieben. *Mit ihr.*« Sie wandte sich an mich. »Das habe ich ihm gesagt. Von Anfang an. Vom ersten Tag an.«

Ich wusste, dass sie die Wahrheit sagte. Ich war ein Teil des Stücks. Ein Teil des Deals. Eines, das manche Leute als Vorteil für Vertrieb und Marketing ansehen würden.

»Deshalb wollte ich mich mit euch beiden treffen«, sagte Cal.

»Na klar«, giftete ich. »Wenn man so etwas persönlich macht, sieht man wenigstens, was man anrichtet. Das ist ja viel besser.«

Er ignorierte mich, was gut war, denn ich war mir zu neunzig Prozent sicher, dass ich ihn mit meinen Blicken töten konnte, wenn ich mich nur genug anstrengte.

»Ich bin den Produzenten verpflichtet«, sagte er. »Und die haben ihre Meinung.«

»Ich habe gehört, dass das ziemliche Arschlöcher sein sollen«, bemerkte ich.

Cal begegnete meinem Blick, und ich war überrascht, dort Wut funkeln zu sehen. Worüber zum Teufel sollte er wütend sein? *Er* war derjenige, der die Macht hatte. Die Kontrolle. Der unsere Hoffnungen und Träume in der Hand hielt. Wenn jemand wütend sein durfte, dann nur eine. Und das war ich.

»Lässt du es mich erklären?«, fragte er mit angespanntem Kiefer.

Obwohl ich kaum noch etwas mitbekam, bedeutete ich ihm fortzufahren.

»Die Produzenten sind nervös«, sagte er. »Wegen Katee. Ihrem ... Ruf.«

Ich würde ihn umbringen.

»*Meinem* Ruf?« Meine Kehle war wie zugeschnürt, und die Worte kamen mit einem Krächzen heraus. Es klang nicht sehr schmeichelhaft, aber das war mir egal.

Denn *Cal* war der Grund für meinen sogenannten Ruf. Außerdem war das alles vor über einem Jahrzehnt passiert. Ich war jetzt ein anderer Mensch. Und Katee Rose existierte verdammt noch mal nicht mehr.

Die ganze Sache war nur ein Vorwand, um mich loszuwerden.

»Ich mache das Stück nicht ohne sie«, erklärte Harriet.

Nichts anderes hatte ich erwartet, aber das war auch egal. Ich wusste, was Cal vorhatte. Er wollte sie zu einer Entscheidung zwingen.

Es war grausam. Eine grausame Strafe, um sich an mir zu rächen. Als wäre er ein unschuldiger Beobachter gewesen, der zufällig an eine niederträchtige Schlampe geraten

war. Als ob er derjenige wäre, dem Unrecht angetan worden war.

Ich hätte damit rechnen, es vorhersehen müssen. Und ich konnte nicht einmal sagen, dass ich es nicht verdient hatte. Ich hätte nur nicht gedacht, dass er so tief sinken würde, Harriet da mit hineinzuziehen. Aber auch das war meine Schuld. Denn der alte Cal, der liebe, fürsorgliche Cal von damals hätte so etwas nie getan. Ich war der Grund dafür, dass er sich derart verändert hatte.

»Wir haben Optionen«, sagte Cal.

Ich schaute zu Harriet hinüber und sah, wie sich unsere gemeinsamen Träume vom Broadway, von der Premiere und den Tony Awards in Rauch auflösten. Schon einmal hatte ich ihre Träume zerstört. Ich wollte nicht, dass das noch einmal passierte.

»Mach es ohne mich«, sagte ich.

»Wie bitte? Nein.«

»Du wirst eine andere finden«, versicherte ich ihr. »Eine, die besser ist.«

Ganz sicher nicht. Diese Rolle war für mich geschrieben worden. Sie war perfekt für mich. Ich würde fantastisch sein. Aber das war Harriets Chance.

Vielleicht war es besser so. Als Harriet mir erzählt hatte, dass Cal bei dem Musical Regie führen wollte, war mir übel geworden. Der Gedanke, mit ihm im selben Raum zu sein, geschweige denn monatelang mit ihm an einer Show zu arbeiten, die mir sehr am Herzen lag, und mich seiner Regie zu unterwerfen, war beinahe unerträglich.

Ich hatte mir vorgestellt, dass er sich bestimmt auf die

Gelegenheit freute, mich in die Mangel zu nehmen. Um mich zu bestrafen. Und zwar immer und immer wieder.

Offenbar zog er eine saubere Tötung vor.

Harriet saß da, sah erst mich an, dann Cal und betrachtete schließlich ihre Hände. Sie atmete tief ein. Dann aus. Und stand auf.

»Es tut mir leid«, sagte sie zu Cal. »Ich werde die Show nicht ohne Kathleen machen.«

Ich ergriff ihren Arm und zog sie zurück auf ihren Platz. »Hör auf. Sei nicht dumm.«

Zum ersten Mal seit meiner Ankunft im Restaurant drehte ich mich um und sah Cal direkt an. Keine übertrieben dramatischen Wangenküsse, kein Zähneknirschen, keine wütenden Blicke. Ich lächelte nicht, und ich sprach sachlich. Langsam.

»Harriet ist ein Genie«, sagte ich.

»Ganz deiner Meinung«, erwiderte er.

»Sie hat es verdient.«

»Ja«, bestätigte er.

»Gut«, sagte ich. »Dann ist die Sache ja klar.«

»Kathleen ...«, setzte Harriet an, aber ich hob eine Hand.

»Freikarten, wann immer ich will«, sagte ich. »Das ist der Deal.«

In ihren Augen schimmerten Tränen. Ich reichte ihr eine Serviette und biss mir von innen in die Wange, damit ich nicht auch noch heulte. Denn auf keinen Fall würde ich vor Call auch nur eine einzige Träne vergießen.

Er wollte mich verletzen? Na gut. Mission erfüllt. Aber

er würde mich nicht weinen sehen. Nicht noch einmal. Nie wieder.

»Nicht so schnell«, sagte Cal.

Harriet und ich hielten inne.

»Wie bitte?«, fragte ich.

»Ich sagte, es gibt Optionen.« Er verschränkte die Arme und lehnte sich selbstgefällig auf seinem Stuhl zurück.

»Optionen«, wiederholte ich.

»Hör sie dir erst mal an, bevor du dich zur Märtyrerin stilisierst«, sagte er.

Harriet legte mir eine Hand aufs Knie, und das war gut so, denn sonst wäre ich womöglich über den Tisch gesprungen und hätte ihren Regisseur erwürgt.

»Was für Optionen?«, wollte Harriet wissen.

Cal sah mich an.

»Du singst für die Rolle vor«, sagte er.

»Vorsingen?«, wiederholte Harriet.

»Für dich«, sagte ich.

»Für die Produzenten«, korrigierte Cal.

»Für dich«, beharrte ich.

»Um sicherzugehen, dass es passt«, sagte Cal.

»Entschuldigt mich.« Ich stand vom Tisch auf. »Ich muss mal aufs Klo.«

Zum Glück war der Waschraum leer, dunkel und kühl. Kein Spiegel. Ich wischte mir ein paar Tränen von den Wimpern und atmete tief ein.

Dieses Gefühl kannte ich nur zu gut.

Der enge Schraubstock um mein Herz, das Gefühl, als würde eine Hand fest auf meine Brust drücken, die Kurz-

atmigkeit, die Hilflosigkeit – das war eine Panikattacke. Zu lernen, dass diese Gefühle einen Namen hatten, dass es eine Diagnose gab und auch Lösungen, war eine Offenbarung für mich gewesen, nachdem ich mich jahrelang mit etwas herumgeschlagen hatte, das ich für normal hielt.

Es gab Medikamente. Therapie. Meditation.

Aber es gab Zeiten, in denen ich die Reaktion meines Körpers nicht kontrollieren konnte. Ich hasste es. Ich hasste es, daran erinnert zu werden, dass es bestimmte Dinge gab, die ich nicht mit bloßer Nervenstärke, Sturheit und Willenskraft überwinden konnte.

Ich atmete tief ein. Dann noch mal. Und noch mal.

Vorsingen.

An sich hatte ich nichts gegen Auditions. Ich verstand und respektierte den Sinn der Übung, und es hatte sogar eine Zeit gegeben, in der ich mich über jede Gelegenheit zu einem Auftritt gefreut hatte. Etwas vorzuführen. Als diese enorme Unruhe und Energie mich tagelang in Atem halten konnte.

Das Problem war, dass ich für Cal vorsingen sollte. Auditions waren eine Gelegenheit zu zeigen, was man drauf hatte. Nicht nur sein Talent unter Beweis zu stellen, sondern auch, dass man die Nervenstärke besaß, die das Künstlerdasein erforderte – ein unerschütterliches Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Man musste daran glauben, dass man großartig war. Dass man genau das bot, wonach sie suchten.

Manche mögen es als Arroganz bezeichnen. Wie dem auch sei, es hatte eine Zeit gegeben, in der ich darüber –

und über anderes – im Überfluss verfügte. Dieses Selbstvertrauen war zwar nicht völlig verschwunden, aber ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass die letzten zehn Jahre meinem Ego nicht einige brutale Schläge versetzt hatten.

Jetzt löste der Gedanke an ein Vorsingen keine Freude in mir aus, sondern Furcht. Und Enttäuschung. Denn es gab nur eine Handvoll Menschen auf diesem Planeten, die genau wussten, wozu ich fähig war. Harriet war einer von ihnen.

Vor langer Zeit hatte Cal auch einmal dazugehört. Offensichtlich hatte sich das geändert. Entweder wollte er mich ärgern oder er traute mir nicht zu, dass ich es konnte. Beide Optionen machten mich wütend.

Es wäre so einfach, zum Tisch zurückzukehren, mein Wasserglas zu nehmen und es ihm ins Gesicht zu schütten. Er würde es Harriet wahrscheinlich nicht übel nehmen. Wahrscheinlich rechnete er damit. Vielleicht hoffte er sogar darauf.

Es wäre nur ein Beweis für meinen sogenannten Ruf. Die perfekte Rechtfertigung, warum ich nicht in dem Musical mitspielen konnte. Eine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Aber dieses Mädchen war ich nicht mehr. Den Luxus, Nein zu sagen, konnte ich mir nicht erlauben. Ich konnte nicht einfach weggehen. Und das wollte ich auch nicht. Dies war meine Chance. Und ich wusste aus Erfahrung, dass ich vielleicht keine weitere bekommen würde. Ich hatte Glück, dass ich diese eine bekam. Ich wollte diese

Rolle. Ich brauchte sie. Und ich liebte mich selbst mehr, als ich Cal hasste.

Also kühlte ich mir den Nacken mit kaltem Wasser, verließ den Waschraum und kehrte an den Tisch zurück. Ich nahm Cal gegenüber Platz und tätschelte Harriets Hand, die sie mit fragender Miene auf mein Knie legte.

»In Ordnung«, sagte ich. »Sag mir wann.«

Damals

Kapitel 2

Sie riefen immer noch meinen Namen.

Ich hatte das Gefühl zu vibrieren, als würde das Johlen des Publikums wie ein Glockenklang in mir nachhallen. Ich wartete noch immer darauf, dass ich mich daran gewöhnte, aber das war bislang nicht geschehen.

»Du warst unglaublich, Babe!«, sagte Ryan und zog mich in seine Arme, ohne sich darum zu scheren, dass ich schwitzte und mein Körper mit Glitzer überzogen war.

Er wirbelte mich herum, und der Raum verschwamm um uns herum. Als wir stehen blieben, küsste er mich. Er schmeckte nach sauren Bonbons und Kaugummi. Vertraut und angenehm. Ich konnte nicht glauben, dass er hier war. Dass wir wieder zusammen waren.

Alles. War. Perfekt.

Größtenteils zumindest.

Vielleicht.

Eigentlich hatte ich schon darüber nachgedacht, dass wir uns trennen sollten. Aber das lag nur daran, dass mir die Sache mit der Fernbeziehung zu schaffen machte. Und das war jetzt vorbei. Es ging uns gut. Wir verstanden uns super.